

Schrift keinen Abbruch, die als wertvolle Bereicherung der Literatur dieser Grenzgebiete und Quellenweiser einer künftigen Gesamtgeschichte der Drogen betrachtet werden darf.

Fester. [BB. 136.]

Personal- und Hochschulnachrichten.

Dr. R. Willstätter, o. Prof. für Chemie, ist in Anerkennung seiner Verdienste um den Ausbau des deutschen Museums München der goldene Ehrenring verliehen worden.

Geh.-Rat Prof. Dr. M. Le Blanc, der Nachfolger Ostwalds auf dem Lehrstuhl für physikalische Chemie in Leipzig, vollendete am 26. 5. sein 60. Lebensjahr.

Prof. Dr. E. O. von Lippmann, Dr.-Ing. E. h., technischer Direktor der Zuckerraffinerie Halle, scheidet nach 50 jähriger Tätigkeit in der Zuckerindustrie am 1. 10. 1926 aus dem Vorstande der Zuckerraffinerie Halle aus und tritt in den Ruhestand. Sein Nachfolger wird Dr. J. Baumann, bisher in Rositz.

Ernannt wurden: Geh.-Rat Prof. Dr. K. Correns, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, von der Universität Münster aus Anlaß der feierlichen Eröffnung der neuen Universitätskliniken zum Ehrendoktor. — Generaldirektor Dipl.-Ing. F. Raab zum Nachfolger von Dr.-Ing. W. Scheithauer als Generaldirektor der Werschen-Weißenfelsener Braunkohle A.-G., ernannt.

Gestorben sind: Dr. h. c. P. Lechner, Gründer der Firma P. Lechner, Dichtungsringfabrik und Mitbegründer der Firma R. Avenarius & Co., Karbolineum, Stuttgart, Anfang Mai.

— E. Müller-Schulz, Chemiker-Kolorist, ehemaliger Direktor der Druckfabrik Atzgersdorf b. Wien und Fabrikbesitzer in Dornach, Lutterbach und Habsheim i. Elsaß, im Alter von 91 Jahren am 11. 5. — Geh. Bergrat C. Voelkel, Bergbaupräsident am Oberbergamt Breslau und o. Honorarprof. für Bergrecht an der Technischen Hochschule Breslau, im Alter von 61 Jahren.

Verein deutscher Chemiker.

Hauptversammlung 1925

vom 1. bis 5. September in Nürnberg.

Fachgruppe für anorganische Chemie: F. Doerinckel, Nürnberg: Thema vorbehalten.

Fachgruppe für Geschichte der Chemie: L. Häusler, Nürnberg: „Die Chemie in Nürnbergs Vergangenheit“.

Fachgruppe für Chemie der Erd-, Mineral- und Pigmentfarben: E. Stern, Charlottenburg: „Über die neuere Entwicklung der Farben-Bindemittel“.

Fachgruppe für gewerblichen Rechtsschutz: F. Warschauer: „Das farbige Warenzeichen“.

Achema IV.

Es sei an dieser Stelle noch besonders auf die Abhandlung auf Seite IX des Umschlagteiles, über die diesjährige Ausstellung für chemisches Apparatewesen (Achema IV) in Nürnberg, hingewiesen.

Aus den Bezirksvereinen.

Bezirksverein Bayern. Sitzung am 23. 3. 1925 in der Künstlerklaue, Nürnberg. Vors. Geh.-Rat Dr. Busch, Schriftführer Dr. Engelhardt. In der gut besuchten Sitzung sprach Dr. Ph. Schumann, München: „Über Herstellung feuerfester Stoffe“.

Vortr. gab zunächst eine kurze Übersicht über die mannigfache Verwendungsgebiete der feuerfesten Stoffe. Um den stark wechselnden Beanspruchungen standhalten zu können, müssen die feuerfesten Steine eine Reihe von Eigenschaften besitzen, welche aufgezählt und besprochen wurden. Wichtige Eigenschaften sind: 1. Schwerschmelzbarkeit, 2. Standfestigkeit bei hohen Temperaturen, 3. Raumbeständigkeit in der Hitze, 4. geringe thermische Änderung, 5. Widerstandsfähigkeit gegen Schlackenangriffe, 6. gute Leitfähigkeit für Wärme, 7. Wider-

stand gegen schroffen Temperaturwechsel und 8. geringe Porosität.

Nun folgte die Einteilung der feuerfesten Stoffe in Gruppen aufgebaut nach den Grundstoffen. Vorkommen und Eigenschaften der wichtigsten Grundstoffe für die Herstellung von Schamotte- und Dinassteinen wurden besprochen, und dann an Hand von Lichtbildern der Abbau der Rohstoffe in ihren Lagerstätten und der Gang der eigentlichen Herstellung von Normal- und Formsteinen erläutert.

Einige Angaben wirtschaftlicher Art machten den Schluß.

Bezirksverein Bremen. Die Besichtigung der interessanten Anlagen der A.-G. Weser fand am 18. April unter Beteiligung von 40 Mitgliedern statt.

Als eine der größten Werften Deutschlands hat die „Weser“ eine eigene Sauerstoff-, eine Wassergas- und Wasserstoff-Fabrik. Der Sauerstoff wird aus flüssiger Luft durch Rektifikation gewonnen. Die Wassergas- und Wasserstoff-Fabrik bilden ein organisch zusammenhängendes Ganzes nach den Systemen von Dellwick-Fleischer und Messerschmitt.

Die Apparate sind von unserem Mitglied, der Firma Carl Francke, Bremen geliefert worden. Den erläuternden Vortrag hielt der Chemiker der Werft, unser Schriftführer Herr Pott, während spezielle technische Fragen von dem Betriebsingenieur Brettschneider bereitwilligst beantwortet wurden.

Anschließend wurden die Wasserreinigungs-Apparate der vier Kraftzentralen in Augenschein genommen. Nach einem Spaziergang am Bollwerk entlang vom Helgen aus wurde das gastliche Werk verlassen. Jeder Teilnehmer erhielt ein Jubiläumsalbum und ein Büchlein mit Ansichtskarten.

Eine stattliche Korona war nachher im Kaffee Fischer zum Dänimerschoppen vereinigt.

Die Veranstaltung hatte allgemeinen Beifall gefunden und baldigst soll eine weitere Besichtigung, und zwar der „Norddeutschen Hütte“ stattfinden.

Pott.

Bezirksverein Oberhessen. Am Donnerstag, den 29. 4. sprach Prof. Dr. Eggert, Berlin, in einer gemeinsamen Sitzung des Vereins deutscher Chemiker, Bezirksverein Oberhessen und der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde über: „Den gegenwärtigen Stand der Photographie in natürlichen Farben“.

Bezirksverein Oberschlesien. Nachdem die Tätigkeit unseres Bezirksvereins unter den Wirkungen des Krieges und der Nachkriegszeit leider jahrelang bis jetzt völlig geruht hatte, kamen am 13. März 1925 unsere oberschlesischen Mitglieder in Beuthen zusammen, um über die Wiederbelebung des Vereins zu beraten. Diese Versammlung fand auf Anregung unseres Generalsekretärs, Dr. Scharf-Leipzig, statt, der es sich nicht hatte nehmen lassen, selbst hierher zu kommen, um die Wiederaufnahme der alten Beziehungen des Vereins persönlich zu fördern und in die Wege zu leiten; ihm sei dafür auch an dieser Stelle der herzlichste Dank des Bezirksvereins ausgesprochen!

Das zahlreiche Erscheinen der Teilnehmer an dieser Sitzung aus Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien wurde allseitig mit freudiger Genugtuung festgestellt und lieferte den besten Beweis, daß die Anregung von Dr. Scharf auf fruchtbaren Boden gefallen war, und in den hiesigen Kollegenkreisen ein lebhaftes Interesse für die engere Fühlungnahme untereinander vorhanden ist. Ebenso bestand nur eine Meinung darüber, daß der Bezirksverein unsere Mitglieder in gleicher Weise aus beiden Teilen Oberschlesiens umfassen solle. Als Ort für die monatlichen Sitzungen wurde abwechselnd Hindenburg und Beuthen in Aussicht genommen.

So fand am 17. April im Kasino der Donnersmarckhütte, Hindenburg, die erste ordentliche Versammlung statt, die von unseren Mitgliedern auch aus entlegeneren Teilen Oberschlesiens sehr gut besucht war, und bei der wir auch zahlreiche Gäste begrüßen konnten. — Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen erstattete unser Vorsitzender, Dr. Damann-Hindenburg, Bericht über seine Teilnahme an der Vorstandssitzung in Hannover und ergriff dann das Wort zu einem Vortrag: „Über die chemische Zusammensetzung der Steinkohle“. Vortr. berichtete über Versuche, die er gemeinsam mit F. Hoffmann im Kohlenforschungsinstitut in Breslau anstellte. Den

Anreiz zu diesen Versuchen boten die Arbeiten Wheelers, dem es durch Extraktion der Kohlen mit Pyridin gelungen war, die ursprünglichen Pflanzenbestandteile in Form ihrer durch den Inkohlungsprozeß entstandenen Umwandlungsprodukte voneinander zu trennen. Hoffmann und Damm extrahierte insgesamt 500 kg einer oberschlesischen Kohle mit Pyridin und erhielten dabei etwa 50 kg eines in Pyridin löslichen Anteiles, der durch Behandlung mit Äther weiter zerlegt wurde. Der in Äther lösliche Teil ist einer eingehenden Bearbeitung unterzogen worden. Dabei konnte eine ganze Reihe gesättigter und ungesättigter Körper isoliert werden, die durchweg aus hydrierten und substituierten Abkömmlingen des Benzols, Naphthalins, Anthracens usw. bestanden. Daneben wurden auch eine Anzahl von gesättigten Paraffinkohlenwasserstoffen gefaßt und identifiziert. Das Ergebnis dieser Versuche ist völlig verschieden von dem Befunde Pictets, der eine Saarkohle mit Benzol extrahierte. Diese Unterschiede lassen den Schluß zu, daß im Charakter unserer fossilen Kohlen ganz wesentliche Verschiedenheiten bestehen.

Hinsichtlich der allgemeinen Eigenschaften der einzelnen Extrakte wurden die Angaben Wheeler's durchaus bestätigt. Die Bedeutung der verschiedenen Extraktanteile für den Verkokungsprozeß hat kürzlich F. Fischer dargelegt. Wie weit den Fischer'schen Ansichten eine allgemeine praktische Beurteilung der Steinkohlen zukommt, muß allerdings erst die Zukunft lehren.

Zum Schluß streifte Vortr. noch kurz die Ergebnisse, die bei der Trennung der Steinkohlen nach dem spezifischen Gewicht erhalten wurden und die recht interessante Parallelen zur Extraktion ergeben.

Im Anschluß an den anregenden und mit Beifall aufgenommenen Vortrag fand eine gesellige Zusammenkunft statt, welche die Teilnehmer noch lange zusammenhielt.

Überfluß an Chemikern¹⁾ und die Not der jungen Chemiker²⁾.

Von Ernst Wilke-Dörfurt.

Viele chemische Probleme sind bislang in der Weise behandelt worden, daß sie erst analytisch bearbeitet wurden und daß dann im synthetischen Vorgehen die Lösung gesucht wurde. Erst mußte man wissen, woraus der natürliche Rubin qualitativ und quantitativ besteht, welches seine wertbestimmenden Eigenschaften sind, bevor man an die Synthese des künstlichen Steins gehen konnte. Es scheint mir richtig, das so wichtige Problem der jungen Chemiker in der gleichen Weise systematisch anzugreifen. Dazu ist eine genaue Untersuchung des Tatbestandes notwendig. Ohne sie droht die Gefahr, daß „synthetische Versuche“ auf der Grundlage „falscher oder unvollständiger Analyse“ fehlschlagen oder nur unbefriedigende Teilerfolge zeitigen. Solche Vorschläge der Abhilfe liegen nämlich schon vor, und die beiden in der Überschrift genannten Äußerungen aus allerneuester Zeit sind der unmittelbare Anlaß zu den vorliegenden Zeilen.

Karl Goldschmidt rät, der Stellenvermittlung des Vereins deutscher Chemiker einen Beirat anzugehören, und beide sollen gemeinsam für die Unterbringung von Stellungssuchenden ganz besonders in solchen Berufen sorgen, in denen bisher Chemiker noch nicht oder in nicht genügender Zahl sich finden. Unzweifelhaft ist der Vorschlag gut und dankenswert. Indes sagt sein Urheber selbst, daß er viele Jahre brauchen wird, um wirksam zu werden. Von vornherein also muß auf das so brennend wichtige Moment der schnellen, ja der schnellsten Abhilfe verzichtet werden.

Alfred Schmidt empfiehlt als Abhilfe eine Reorganisation des chemischen Unterrichts an den Technischen Hochschulen. Auch dieser Vorschlag ist dankenswert, insoweit er sich mit dem deckt, was Karl Goldschmidt sagt: „Wir werden wahrscheinlich auch dahin kommen, den Bildungsgang der Chemiker neuen Erfordernissen anzupassen.“ Die Reform jedoch, die Alfred Schmidt empfiehlt, erweckt starke Bedenken. Da es sich um eine grundsätzliche

Frage handelt, so sei zunächst ausführlicher auf die Ausführungen von Alfred Schmidt eingegangen. Er sagt u. a.:

„Nur wer die Maschinen und Apparate eines Betriebes gründlich kennt und zu bedienen versteht, kann sich bei den Arbeitern und Meistern Achtung verschaffen. Ja, es muß gefordert werden, daß er seinem Untergebenen darin noch überlegen ist. Damit aber hat es noch nicht sein Bewenden. Der Chemiker, der einen Betrieb leiten will, muß auch den gesamten allgemeinen technischen Betrieb, also den Kesselbetrieb, die Krafterzeugung, die Kraftübertragung, den elektrischen Teil u. dgl. m. mindestens ebenso gut, möglichst noch besser kennen als seine Untergebenen.“ — Weiter: „Wer mit Maschinen und Apparaten vertraut werden will, muß in der Lage sein, sie auseinandernehmen und wieder zusammensetzen, sie aber auch ausbessern zu können. Das setzt voraus, daß er mit der Bearbeitung des Eisens und der Metalle genau Bescheid weiß. Deshalb müßte als erste Voraussetzung für die Aufnahme des Studiums an Technischen Hochschulen auch von Chemikern gefordert werden, daß sie zuerst eine gründliche Ausbildung als Schlosser durchgemacht haben.“

Das schließt doch wohl sehr weit über das Ziel hinaus. Eine 4000-Tourenzentrifuge auseinanderzunehmen, zu reparieren und wieder zusammenzusetzen, sollte der Chemiker dem Maschineningenieur, oder am besten grundsätzlich der Ursprungsfirma überlassen. Wohl aber soll er hören können, ob sie ausbalanciert beschickt ist, ob sie schlägt oder Lagerreibung hat, und soll wissen, wann eine Reparatur notwendig ist. Auch einen Hochdruckkessel zu reparieren widerrate ich dem Chemiker. In einem Betrieb, wie ihn Alfred Schmidt im Auge hat, muß der Chemiker einen Ingenieur, mindestens aber einen Maschinentechniker als Mitarbeiter oder Untergebenen haben. Industrien, die auf dem Standpunkt von Alfred Schmidt stehen, arbeiten unökonomisch, weil sie den Chemiker unwirtschaftlich verwenden. Solche Forderungen an den Chemiker und an seine Ausbildung stellen, heißt doch in der Übertragung auf den Beruf des Mediziners etwa, daß der Chirurg am Krankenhaus den Heizkörper des Operationssaales abmontieren, ausbessern und wieder aufstellen oder den Fahrstuhl reparieren können soll. Denn der Mediziner hat ja hier auch einen Betrieb zu leiten mit technischen Einrichtungen; und ferner müßte als Voraussetzung für das Medizinstudium eine praktische Ausbildung im Messer- und Scherenschleifen verlangt werden. — Meines Erachtens muß vor einer Reform des chemischen Hochschulunterrichts durch Hereinnahme von Handwerk und mechanischer Technologie entschieden gewarnt werden.

Ob eine Reform, und welche notwendig wird, kann erst die eingangs empfohlene Untersuchung der Sachlage ergeben. Man müßte genauer wissen, was für Chemiker zurzeit stillenlos sind; wieviele von ihnen Abschlußprüfung, Dr.- oder Dr.-Ing.-Grad haben, welche Noten sie erwarben. Man müßte feststellen, wieviel Universitäts-, wieviel Hochschul-Absolventen ohne Anstellung sind. Nützlich wäre es auch, das Thema ihrer Doktorarbeit und das Laboratorium, in dem sie ausgeführt wurde, zu kennen. Auch müßte ermittelt werden, wieviele der Stellenlosen bereits in Stellung waren, wie oft und wie lange. Das wären Grundlagen für eine Analyse der Stellungssuchenden. Auf der andern Seite müßte man wissen, welcher Art die Stellen sind, die letztthin besetzt wurden, welche Anfangsgehälter geboten wurden und werden, um wieviel organische, anorganische, analytische Betriebe und wieviel Stellen in nicht eigentlich chemischen Berufen es sich handelt; wieviel Nachwuchsstellen besetzt wurden, wieviel eingearbeitete Fachleute für Neueinrichtungen verlangt wurden.

All das scheint mir nützlich zu wissen, will man an eine Abhilfe gehen. Denn das Problem hat ein anderes Gesicht, wenn sich erweist, daß eine Mehrzahl von Anwärtern ohne Abschlußprüfung oder ohne Grad vergeblich nach Unterkunft sucht, wie wenn umgekehrt unverhältnismäßig viel ausgezeichnet empfohlene Bewerber dauernd erfolglos bleiben. Ebenso ändert sich die Beurteilung der Sachlage, je nachdem, ob in der Hauptsache normale Chemikerstellen ausgeschrieben waren, oder ob viele Mißerfolge von Arbeitgebern anderer Industriezweige bei Erstversuchen mit einem Chemiker von vornherein fragwürdige Experimente gewesen sind. Denn, einen durch die Zeitverhältnisse schwer kämpfenden, in seinem mechanisch-

¹⁾ Dipl.-Ing. Alfred Schmidt, Ch.-Ztg. 49, 305 [1925].

²⁾ Kommerzienrat Dr. Karl Goldschmidt, Z. ang. Ch. 38, 357 [1925].

technischen Teil schon unzureichend besetzten, sagen wir, Lederbetrieb durch Einstellung eines Chemikers steil zur Blüte führen zu wollen, wenn man dem betreffenden Chemiker einen lichtlosen Kellerraum als „Laboratorium“ und einen Verschlag unmittelbar unterhalb der Stanzmaschine als „Wägezimmer“ einräumt — und das Maß an Verständnis, das im allgemeinen von Kaufleuten und Ingenieuren für die Chemie aufgebracht wird, reicht selten zu einer sachgemäßen chemischen Arbeitsstätte — verspricht wirklich nicht viel Erfolg. Es ist dann ungerecht, die Chemiker und ihre Ausbildung für den Fehlschlag allein verantwortlich zu machen.

Es wäre erwünscht, wenn das Vorgehen von Karl Goldschmidt und diese Zeilen zur Folge hätten, daß sich auch andere Fachgenossen zu dem Problem äußern wollten. Der einzelne sieht nur von einem Standpunkt aus. Ich für meinen Teil bin überzeugt, daß eine Umgestaltung des Chemieunterrichts in seinem ersten Teil notwendig ist, halte es aber für unangebracht, dazu Vorschläge zu machen, solange die Sachlage nicht in der angedeuteten Richtung genauer untersucht ist. Auch wäre dafür nicht die Öffentlichkeit das geeignete Forum, sondern die zuständige Stelle, der Verband der Laboratoriumsvorstände an deutschen Hochschulen.

Daher empfehle ich, dem von Karl Goldschmidt angeregten Beirat neben der Aufgabe seiner sogleich aufzunehmenden Vermittlungstätigkeit auch noch die zuzuteilen, durch weitere Anregung zu öffentlicher Kritik und Aussprache und durch Umfragen alle Faktoren zu ermitteln, auf welche die gegenwärtige Lage des Chemikernachwuchses zurückzuführen ist.

Die Not der jungen Chemiker.

In Nr. 17 dieser Zeitschrift¹⁾ schildert Dr. Goldschmidt in eindringlicher Weise die Not der stellensuchenden jungen Chemiker. Wer ist Schuld an diesen unerfreulichen Zuständen? Die unter den Nachwirkungen der Kriegsjahre noch immer kämpfende Industrie, der nach den wirtschaftlichen Erschütterungen der letzten Jahre nicht mehr in so reichem Maße wie früher die Mittel für Zukunftsaufgaben zur Verfügung stehen. Zweifellos liegt hier eine Wurzel des Übels. Aber, wenn man in dieser schwierigen Lage raten soll, tut vor allem Offenheit und Klarheit in dieser für unsere Industrie wie für unseren jüngeren Nachwuchs gleich bedeutsamen Frage not. Da Dr. Goldschmidt um Meinungsäußerungen bittet, so möchte ich zum Ausdruck bringen, daß ich eine Hauptursache in der stehengebliebenen Ausbildungsweise unserer angehenden Chemiker erblicke. Der Chemiker wird heute immer noch nach ähnlichen Grundsätzen ausgebildet, die man in der Zeit unserer wirtschaftlichen Blüte mit Recht als ausreichend und zweckmäßig erkannt hatte. Aber an unseren Ausbildungsstätten wird vergessen, daß unsere veränderte Zeit eine wesentliche Ergänzung dieser Ausbildungsgrundsätze unbedingt erforderlich macht.

Über die Mängel in der Ausbildung der Chemiker ist von verschiedener Seite und auch schon in früheren Jahren Klage geführt worden. Ich stehe unbedingt auf dem Standpunkt, daß die wissenschaftliche Schulung nach wie vor die Grundlage bilden muß, aber man darf darüber nicht vergessen, daß die wissenschaftliche Einstellung im gewerblichen Leben nur ein Mittel zum Zweck ist. Die angewandte Wissenschaft in der Technik ist so entwickelt, daß die bis zum Doktorexamen geführte Ausbildung noch keine Berechtigung gibt, sich mit Aussicht auf baldigen Erfolg zu betätigen. Würde man sich einem jungen Arzt ohne weiteres anvertrauen, der sein Examen erfolgreich absolviert hat? Ebensowenig! Von der Industrie aber verlangt man, daß sie den Chemiker in diesem unfertigen Zustand aufnimmt und rasch fördert. Wer in die Praxis geht, muß schwimmen können und wissen, wozu das gewerbliche und industrielle Leben da ist. Darüber sind sich aber die wenigsten Chemiker klar, weil ihre Ausbildung nicht vollständig ist. Sie sind mit den Elementen der Denk- und Arbeitsweise der Industrie nicht genügend vertraut und verstehen nicht, wissenschaftliches Denken mit praktischem Handeln zu vereinigen. Ich fasse die wesentlichen Mängel in der Ausbildung dahin zusammen, daß sie unzureichend und nicht mehr zweckmäßig ist.

Wie ist dem abzuhelpfen? Die Ausbildung der Chemiker, so weit sie in der Industrie Betätigung suchen, muß eine Synthese

¹⁾ Vgl. Z. ang. Ch. 38, 357 [1925].

der wissenschaftlich-forschenden Grundlagen mit der Kenntnis ihrer Anwendung in der industriellen Praxis bilden. Ich stelle zwei Grundforderungen auf: 1. Einführung eines praktischen Jahres nach Erledigung der wissenschaftlichen Arbeit mit anschließendem Industrieabschlußexamen. 2. Spezialausbildung in demjenigen Industriegebiete, dem sich der Chemiker zuerst zuwenden will. Erst dann ist meines Erachtens der Chemiker so weit, daß er seine Tätigkeit in der Praxis beginnen kann. Man mag das Schwinden der Chemiker alten Stiles bedauern, aber die Tatsachen zwingen dazu, unseren Chemikern eine ganz wesentlich vertiefte und spezialisierte Ausbildung anzuraten, bevor sie den Weg in die Praxis suchen. Natürlich würde es den Rahmen dieser Ausführung überschreiten, wollte man in die außerordentlich schwierigen Einzelfragen dieser und ähnlicher Vorschläge eindringen, aber je rascher und rücksichtsloser unsere maßgebenden Stellen diese Fragen anfassen, um so besser für unseren jungen Nachwuchs.

E. Stern, Charlottenburg.

Betr.: Patentanwaltsgesetz.

Die Stellungnahme zu den Fragen des Präsidenten des Patentamts betreffend Abänderung des Patentanwaltsgesetzes ergibt sich aus nachstehender Eingabe vom 4. Mai 1925:

Zu 1. Der Verein deutscher Chemiker hat ein besonderes Interesse an allen Fragen, welche die Ausbildung der Berufe betreffen, welche für Chemiker in Frage kommen. Daher interessiert ihn auch die Frage, wie die Vorbildung der Patentanwälte ausgestaltet sein soll. Ein Mangel ist heute zweifellos, daß eine akademische Bildung für den Patentanwalt fehlt. Selbstverständlich kann nur eine Ausbildung in Frage kommen, die von wissenschaftlich und praktisch erfahrenen Fachleuten gegeben wird. Es wird dies namentlich betont, damit nicht etwa der, der sich erst in das Fach einarbeiten muß, mit einem Lehrauftrag betraut wird. Die Frage ist sehr schwierig, so daß im Rahmen der vorliegenden Antwort kein fertiger Vorschlag gemacht werden kann. Der Verein wird aber die Frage im Auge behalten. Die jetzige Vorschrift über die Ausbildung der Patentanwälte genügt, abgesehen von dem einen Punkte. Eine Verlängerung der praktisch gewerblichen Tätigkeit ist nicht wünschenswert. Sie hätte für die Ausübung des Patentanwaltsberufes keine Bedeutung, dagegen würde die Niederlassung für Patentanwälte außerordentlich erschwert, und zwar unnötig. Die jetzige gewerbliche Ausbildung genügt vollkommen, um die Kenntnisse für die Ausübung der Patentanwaltschaft zu ermitteln.

Eine Vorschrift, daß ein Teil der praktischen Tätigkeit auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes bei einem Patentanwalt ausgeübt werden muß, ist schwer durchzuführen. Außerdem kann auch in einem Patentbüro einer großen Firma die gleiche Ausbildung erreicht werden.

Zu 2. Die Vertretung der Industrie durch ihre Angestellten würde unter allen Umständen zu fordern sein, auch wenn in irgendeiner Richtung ein Patentanwaltszwang eingeführt werden sollte.

Zu 3. Ein Bedürfnis, daß außer Patentanwälten noch andere Personen mit der Vertretung betraut werden können, besteht nicht, namentlich kann ein derartiges Bedürfnis auch nicht für Orte oder Gegenden anerkannt werden, in denen keine Patentanwälte ansässig sind. Der Verkehr zwischen Patentanwalt und Erfinder ist im allgemeinen schriftlich. Ist eine mündliche Beratung unbedingt erforderlich, so reist entweder der Anwalt oder der Interessent an den Ort für eine Besprechung. Wenn ein Patentanwalt in dieser Gegend nicht ansässig ist, so bedeutet dies, daß er dort kein Auskommen hat. Hierzu käme, er muß seine Klientele immer aus einem großen Kreise haben; müßte also ebenso wie jetzt schriftlich verkehren oder eine Reise machen; daher besteht kein Bedürfnis zur etwaigen Autorisierung besonderer Personen neben den Patentanwälten.

Zu 7. Bedenken dagegen, daß der Patentanwalt neben dem Rechtsanwalt dem Gericht zu Worte zu gestatten ist, bestehen nicht, im Gegenteil kann dies unter Umständen sehr nützlich sein.

Zu 8. Die Erweiterung des Titelschutzes des Patentanwaltes ist empfehlenswert.

Zu den anderen Fragen hat der Verein deutscher Chemiker keine Bemerkungen zu machen.